№ 53. Inowraclaw, Montag, den 10. Juli. 1865.

Kujawisches Wochenblatt.

Vierter Jahrgang.

Erscheint Montags und Donnerstags.
Vierteljährlicher Abonnementspreis:
für Hiesige 11 Sgr., durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Verantwortl. Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr.
Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nro. 7.

In Betreff der Duellangelegenheit

ist bis jetzt nur diejenige Seite beleuchtet worden, auf welcher die zur Ueberwachung des Abg. Dr. Virchow von polizeilicher Seite beschlossenen Maßregeln, wie sie nach und nach zur öffentlichen Kenntniß gelangt sind, verzeichnet stehen; es ist dabei verschiedentlich die Frage aufgeworfen worden, warum dem Gegner des Herrn Virchow nicht in gleicher Weise die Fürsorge einer hohen Polizei zu Theil geworden ist. Die so gefragt und an die präsumirte Antwort erbauliche und beschauliche Betrachtungen geknüpft haben, mögen sich beruhigen; es ist, schreibt man der „N. Fr. Z.", in dieser Beziehung volle Parität geübt worden und zwar verhält sich die Sache so: Der König hatte nicht sobald von den Duellabsichten seines Premierministers vernommen, als er den Polizeipräsidenten v. Bernuth zu sich rufen ließ und ihn dafür verantwortlich machte, daß das beabsichtigte (!) Duell nicht zu Stande käme. Herr v. Bernuth ordnete deswegen eine strenge Ueberwachung des Abg. Virchow an, die sich selbst auf dessen Aufenthalt in dem stillen Elberfeld erstreckte; denn können nicht die beiden Gegner irgendwo und insonderheit auf jenem in der Geschichte der Duelle rühmlichst bekannten neutralen Boden an der belgischen Grenze, den erst vor Kurzem Graf Fürstenberg und Hr. v. Hochwächter zu ihrem blutigen Begegniß sich auserseheu, sich mit den Waffen zu messen verabredet haben? Herr v. Bernuth ordnete aber auch die geheime Ueberwachung des Herrn v. Bismarck an, was zu erfahren Letzterem vielleicht nachträglich viel Vergnügen machen wird. Die geheimen Agenten der Sicherheitspolizei setzten sich zuvörderst mit den Parteien des Ministerhotels in der Wilhelmsstraße in Verbindung, um von diesen über etwaige Absonderlichkeiten in dem ministerlichen Modus vivendi sichere Kunde einzuziehen. Der Portier berichtete denn auch, daß Herr v. Bismarck ein Zwiegespräch mit dem Gärtner des Hotels gehabt habe. Bemeldeter Gärtner sagte auf Befragen aus, Herr v. Bismarck sei zu ihm gekommen, habe ihn gefragt, ob er einen Schlüssel zum Vorderhause besitze (der gewöhnliche Eingang zur Gärtnerwohnung ist nämlich nach der Communikation zwischen dem Brandenburger und Potsdamer Thore hinaus) und auf Bejahung dieser Frage ihm diesen Schlüssel abverlangt und auch erhalten. Auch sei Hr. v. Bismarck gegen seine sonstige Gewohnheit, mit kräftigen Schritten die Gänge des Gartens abmessend, gesehen worden, wie wenn er sich zu irgend welchem geheimen Vorhaben ein stilles Plätzchen auszusuchen begriffen wäre. Die Polizei glaubte sich aus diesen Informationen zu der haarsträubenden Vermuthung berechtigt, daß wohl gar der Garten des Ministerhotels selber zum Schauplatz des Duells auserlesen sein könnte. Sofort wurden einige geheime Agenten in dem Garten des Ministerhotels postirt, um gedeckt von grünendem Gezweig der Dinge zu harren, die da kommen könnten. Bemeldete Unsichtbare haben nun ihrem Oberen berichtet, daß eines Tages der König selber zu Hrn. v. Bismarck gekommen, in den Gängen des Gartens mit ihm auf- und abgewandelt sei und ziemlich lebhaft mit ihm gesprochen habe. Welchen Inhalt die Unterhaltung gehabt, haben die „Unsichtbaren" nicht zu erlauschen vermocht. — In Folge dieser Unterredung nun erschien alsbald Generalfeldmarschall Graf Wrangel bei dem Major der schweren Landwehrreiterei Hrn. v. Bismarck, um das militärische Point d'honneur desselben zu beruhigen. Die mit Hülfe desselben formulirte „Erklärung" hat Hrn. Virchow indessen bekanntlich nicht zu bewegen vermocht, von der Rednerbühne aus seine angeblich ehrenbeleidigenden Aeußerungen zu widerrufen. Die Polizei kombinirte anders; sie glaubte, daß Marschall Wrangel sich Hrn. v. Bismarck zum Sekundanten angeboten und daher entstand das Gerücht, daß das Duell nun erst recht stattfinden würde. Die weitere Ueberwachung der beiden Gegner wurde endlich durch die bekannten Vorgänge im Abgeordnetenhause und durch die Erklärung Virchow's, auf ein Duell unter keinen Umständen sich einlassen zu können, überflüssig gemacht. Der „Brief der hochgestellten Dame" an Frau Professor Virchow ist ebenfalls von der Letzteren nicht befreundeter Seite veranlaßt worden; dieser gelang es, eine kranke Dame auszuspüren, die nur vom Rathe Virchow's die Fristung ihres Lebens erhofft, und dieser einzureden, daß ihr Arzt jedenfalls das Duell mit seinem Tode bezahlen und dadurch ihr Tod unvermeidlich sein würde! — Es wird schließlich hinzugefügt, daß die Polizei Weisung gehabt habe, nöthigenfalls die beiden Gegner bis zum Rendezvous als unsichtbarer Cordon zu begleiten und in flagranti zu verhaften. Die polizeiliche Ueberwachung des Hrn. v. Bismarck erklärt auch den öfteren Wechsel der Cartellträger desselben; Hr. v. Keudell, der intime Freund unseres Premier, ist wenigstens ebenfalls in seinem Hotel — derselbe wohnt im Staatsministerium — polizeilich überwacht worden.

Deutschland.

Berlin. Der Correspondenz „Havas" zufolge sind die Kron-Syndici in Betreff der Frage der Herzogthümer zu folgenden Ergebnissen in den vier Hauptpunkten gelangt: 1) Das Besitz- und das Souveränetätsrecht über die Gesammtheit der Elb-Herzogthümer gehört Preußen und Oesterreich kraft des Wiener Friedensvertrages (dieser Beschluß ist mit 11 gegen 7 Stimmen gefaßt worden); 2) die Rechte des Erbprinzen Friedrich von Augustenburg erstrecken sich nur auf einzelne Theile, und sie sind hinfällig in Anbetracht, daß der Herzog Christian, sein Vater, auf die Erbfolgerechte seiner Familie verzichtet hat; 3) auch die Rechte des Großherzogs von Oldenburg könnten sich nur auf einzelne Theile der Herzogthümer beziehen, selbst wenn es möglich wäre, dieselben juridisch zu begründen; 4) die Rechte des Hauses Brandenburg betreffen das Herzogthum Schleswig und einen Theil des Herzogthums Holstein, aber sie können nicht hinreichend begründet werden, um eine juridische Revindikation zu gestatten. (Dieser Beschluß ist mit 17 gegen 1 Stimme gefaßt worden.) Diese Angaben stimmen mit dem, was bisher mehr zerstreut und aus verschiedenen Quellen über das Gutachten verlautet hat.

Der veröffentlichte Status der preußischen Bank giebt zu der Besorgniß vollen Anlaß, es werde der Bankdiskontosatz binnen Kurzem erhöht werden. Das Verhältniß des Baarvorrathes zur Noten-Cirkulation ist seit langer Zeit kein so ungünstiges gewesen, und zwar beträgt der erstere nur ca. 50 Prozent der letzteren, während der letzte Ausweis der Bank von Frankreich 62 Prozent, der Ausweis der Bank von England sogar 80 Proz. aufweist. Man fürchtet, daß der Geldabfluß zum Theil aus den starken Rimessen für amerikanische Bonds nach dem Auslande und aus ähnlichen Ursachen resultirt, mithin ein schneller Rückfluß des Geldes nicht zu erwarten steht. Sind auch vor der Hand in dieser Richtung keine ernstlicheren Befürchtungen zu hegen, so dürfte dieser Umstand, der schon jetzt auf die Haltung des Börsengeschäfts von drückendem Einfluß ist, doch noch in erhöhtem Maße eine bestimmende Einwirkung auf dasselbe erlangen.

Celle. Einer in diesen Tagen von der hiesigen Kron-Oberanwaltschaft erlassenen Verfügung zufolge sind die Kron-Anwaltschaften des Landes angewiesen worden, künftig Israeliten, welche als Geschworene fungiren, falls dieselben an einem Sonnabend zur Ausloosung kommen, abzulehnen.

Aus **Wien** vom 7. Juli, wird der „Sp. Ztg." Folgendes telegraphirt: Die Reisen des Generals v. Manteuffel und des Großherzogs von Oldenburg nach Wien unterbleiben, weil sich aus den Conferenzen des preußischen Gesandten in Wien, Herrn v. Werther, mit dem Herrn Minister von Mensdorff die Resultatlosigkeit derselben ergeben hat. Es verlautet, Herr v. Halbhuber habe sich gegen die Zulässigkeit persönlicher Beiwohnung des Herrn von Zedlitz bei den Sitzungen der schleswig-holsteinischen Landesregierung ausgesprochen.

Frankreich.

Paris, 6. Juli. Die Königin von Spanien hat von dem Papste eine eigenhändige Antwort erhalten, worin dieselbe erklärt, nichts gegen die Anerkennung Italiens zu haben, und die Hoffnung ausspricht, daß Spanien vor wie nach die katholische Kirche schützen werde. Canrobert ist gestern in Paris eingetroffen und hat sofort das Offizierkorps empfangen.

Amerika.

In **Washington** ist ein Advokat von Alabama, Namens Gyle, zur Haft gebracht worden. Es ist der Verfasser der Bekanntmachung im „Selma Advertiser" vorigen Winter, in welcher eine Million Dollars verlangt wurde, um durch Ermordung Lincolns, Sewards und Johnsons bis zum 1. März Frieden zu haben. — Der Newyorker Tribüne zufolge ist allen in Ehren entlassenen Soldaten von Seiten der Regierung das Recht bewilligt worden, ihre Waffen gegen einen niedrig gestellten Kaufpreis mit sich in die Heimath zu nehmen; eine Muskete um 6, einen Carabiner um 10, einen Säbel um 3 Doll. — Präsident Johnson hat nun auch seine Familie nach Washington übersiedeln lassen. Da seine Frau leidend ist, macht seine verheirathete Tochter im weißen Hause die Honneurs. Die Masse derjenigen, die dort ihre Gesuche um Begnadigung einbringen, ist außerordentlich groß. — Präsident Lincoln's hinterlassenes Vermögen beläuft sich auf 75,000 Dollars, welches er sich theilweise von seinem Gehalt erspart hat.

Newyork. Präsident Johnson hat einer Deputation aus Süd-Carolina erklärt, er wolle die Regierung der abgefallenen Staaten durch die Bevölkerung wieder herstellen. Die Neger-Emancipation müsse durch die gesetzgebenden Versammlungen der einzelnen Staaten förmlich ratificirt werden, nachdem die Sklaverei durch den Krieg thatsächlich abgeschafft sei. Der Präsident hat das Verbot von Negerversammlungen in Charleston aufgehoben. General Terry erklärte in Richmond, die Schwarzen seien den Weißen in Bezug auf bürgerliche Rechte gleichgestellt. In Charleston, Richmond und Savannah ist es zu blutigen Kämpfen zwischen Schwarzen und Weißen gekommen.

Lokales und Provinzielles.

X. Inowraclaw. Dem Regierungs-Assessor Herrn Borchert aus Bromberg ist die interimistische Verwaltung des Landrathsamts hierselbst übertragen worden und wird derselbe in den nächsten Tagen die bezüglichen Geschäfte übernehmen.

— Am Sonnabend fand das zweite Concert, ausgeführt von der Kapelle des 6. Pom. Inf.-Regts. unter Leitung ihres Kapellmeisters Nessel im Gangeloff'schen Garten statt. Der Himmel hatte an jenem Tage sein freundliches Angesicht hervorgeholt, und lockte unwiderstehlich zum Concertbesuch; alle Altersstufen der Bevölkerung waren im Gangeloff'schen Garten versammelt, und hat die Capelle, wenn auch nicht eine zu bedeutende jedoch befriedigende Einnahme erzielt. Mit großer Aufmerksamkeit folgte das Publikum den einzelnen Piecen, und fand sich dasselbe recht heimisch in dem Garten. Vor dem Beginne der letzten Abtheilung zogen sich aus allen Himmelsrichtungen Gewitter über unserer Stadt und Umgegend zusammen und entluden sich mit einem heftigen Sturme von fast einhalbstündiger Dauer. Nach eingetretenem ruhigeren Wetter konnte die dritte Abtheilung nur mit Abweichungen vom vorgeschriebenen Programme vorgetragen werden; dafür hörten wir aber andere beliebte Piecen, die auch noch nach dem inzwischen gefallenen Regen fortgesetzt wurden. Gegen 9 Uhr hörte man einen heftigen Schlag in der Richtung nach Westen, der Blitz zündete und bald brach ein helles Feuer aus, das, wie uns mitgetheilt wurde, ein Gehöft in Asche legte.

— 9. Juli. Gestern Nachts verschied nach kurzem Leiden der durch langjährige Wirksamkeit in allen Kreisen der hiesigen Bevölkerung bekannte Wundarzt Herr E. Wolff im 56. Jahre seines Lebens. In dem Dahingeschiedenen betrauert namentlich die ärmere Bevölkerung einen Retter und stets dienstbereiten Helfer in Noth- und Krankheitsfällen, da er seine Fähigkeiten und Kräfte zu allen Zeiten der leidenden Menschheit widmete, und namentlich in leichteren Krankheitsfällen, die sogar über das Gebiet der Chirurgie hinausgingen, mit gutem Erfolg seine Heilmittel anzuwenden verstand, und dadurch sich zahlreiche Freunde und Gönner verschaffte. Die Trauer über den Verlust unseres so wackeren Mitbürgers ist daher eine gerechte; sie that sich auch bei dem heutigen Leichenbegängnisse kund, an dem eine sehr große Menmenge aus allen Schichten der Bevölkerung Theil nahm. Auf dem jüdischen Friedhofe sprachen die Herren Rabbiner Pollak und Littauer über die Verdienste des Dahingeschiedenen und verliehen dem in der jüd. Gemeinde ganz besonders gefühlten Schmerz über den Tod eines so edlen Menschenfreundes den rechten Ausdruck. Sanft ruhe seine Asche!

Aus Polen wird der „Pr. Litth. Ztg." berichtet: Die Verhältnisse der Gutsbesitzer in dem benachbarten Polen sollen wie glaubwürdig versichert wird, sich jetzt, nach der Beseitigung des Aufstandes höchst traurig gestalten, so daß Deutsche, welche dort Ländereien zu billigen Preisen anzukaufen Gelegenheit finden, die Sache ernstlich vorher überlegen sollten. Das heiligste Recht, das des Eigenthums, wird von der russischen Regierung oft nicht geschützt, um nur unter allen Umständen sich die ganze Zueignung der zu immer neuen Ansprüchen aufgestachelten Bauern zu bewahren. Für die Abtretung der Ländereien ist den Besitzern auf dem Papiere eine Entschädigung von Seiten des Staates allerdings in Aussicht gestellt: dagegen wird mit der Abtretung der Gebäude ganz willkürlich verfahren. Der mit der Regulirung der Angelegenheit betraute Commissarius reitet, so erzählt man uns, auf den Hof des Gutes und befiehlt kategorisch, welche Wirthschaftsgebäude, die der Besitzer für sein Geld aufgeführt, sofort den Bauern abgetreten werden sollen. Zu laut erhobene Proteste ziehen empfindliche Strafen nach sich, die, mit Hinzutreten falscher Denunciationen, zu leicht in einem Hochverrathsprozesse ihren Ausgang finden. Besonders unglücklich sind diejenigen Gegenden, in welchen der Polizeimeister der Bestechung zugänglich oder gar dem Trunke ergeben ist. Es ist Thatsache, daß auf die Beschwerde eines Besitzers, die Bauern trieben ihre Heerden in die Kornfelder, der in später Abendstunde trunkene Mund des Richters den Ausspruch that, die treuen Anhänger der Regierung dürften ihren Entschließungen unbehindert folgen. Am andern Morgen dagegen, als die Leute, sich auf die ihnen gegebene Erlaubniß stützend, ihre gesetzwidrigen Handlungen fortsetzten, wurden ihnen von dem jetzt nüchternen Beamten tüchtige Prügel dictirt. Die Verlegenheit der Gutsbesitzer die unentbehrlichsten Arbeitskräfte herbeizuziehen, ist unbeschreiblich, da die Forderungen der einheimischen ganz maßlos sind. Gelingt es endlich, Arbeiter aus Preußen gegen glänzende Versprechungen zu gewinnen, so sehen diese sich den ärgsten Verfolgungen von Seiten der Eingeborenen ausgesetzt. Die Felder bieten in den der preußischen Grenze zunächst liegenden Gouvernements einen höchst traurigen Anblick dar; ein sehr großer Theil ist im vergangenem Herbste unbestellt geblieben, die bestellten haben unter der Ungunst der Witterung außerordentlich gelitten. Die russische Regierung wird ihre ganze Aufmerksamkeit darauf zu richten haben, eine förmliche Hungersnoth in manchen Gegenden nicht zum Ausbruch kommen zu lassen.

X. Bromberg, 4. Juli. Die verflossenen Tage brachten uns trotz des anhaltenden

Feuilleton.

Großmütterchens Reise nach Berlin.

Einer wahren Begebenheit nacherzählt.

Die gute alte Frau war siebzig Jahr alt geworden, ohne jemals aus ihrem Heimathsstädtchen hinausgekommen zu sein. Wohl hatte sie von allgewaltigen Neuerungen gehört, welche seit ihrer Mädchenzeit in der Welt vorgegangen sein sollten, von ungeheuren Bauten, von Eisenbahnen u. s. w., allein was hatte dies Alles sie bekümmert? Sie lebte fern von allem regen Leben und Verkehr der Welt — in einem kleinen, einsamen Ackerstädtchen, wo es nur etwas Neues und Außergewöhnliches gab, wenn ein Mensch geboren oder ein Anderer hinausbegleitet wurde, dorthin, von wo man nicht wiederkehrt.

Als junges Mädchen hatte sie alle Schrecknisse des Krieges erlebt; seitdem aber war es still und immer stiller geworden in der Welt — mindestens in ihrer eigenen. Glücklich verheirathet und Mutter vieler Kinder, hatte sie für nichts weiter Sinn behalten, als für die Angelegenheiten ihrer Häuslichkeit und Wirthschaft. Dann und wann im Laufe der Zeiten hatte man wohl von drohendem Krieg geredet und ihr Mutterherz war von dem Lärm eines durchziehenden Soldatentrupps in unruhige Bewegung ob des Schicksals ihrer eigenen beim Militär stehenden Söhne und Verwandten versetzt worden; allein immer und immer war's wieder ruhig geworden und zuletzt hörte sie auf derartigen Gerede des jungen Volkes gar nicht mehr.

So waren viele Jahre — und Menschen dahin gegangen. Auch ihr treuer Lebensgefährte war nicht mehr, und sie selbst hatte die finstern, jungen Schwiegertochter in der Wirthschaft Platz machen und sich in ein kleines Hinterstübchen zurückziehen müssen. Da, noch am Schlusse ihres Lebensabends, sollte ein ungeheures, nie geahntes Ereigniß für die alte Frau eintreten. Die jüngste Tochter nämlich, welche sie stets vor allen ihren Kindern als Liebling ins Herz geschlossen, und die in Berlin wohlhabend verheirathet war, schrieb daß sie und ihr Mann die gute Mutter herzlich einladeten, zu ihnen zu kommen, um bei dem dort kürzlich eingetroffenen Enkelchen Gevatter zu stehen. Zugleich war das Reisegeld beigelegt, und nun half kein langes Besinnen, die Fahrt in die weite, weite Ferne mußte angetreten werden.

Mit jener Feierlichkeit, mit der vor 50 Jahren noch Jedermann sich für eine weitere Reise rüstete, nahm jetzt unsere Matrone Abschied von allen alten Freundinnen, von Haus und Hof, von jedem trauten Plätzchen und, als bereitete sie sich zugleich bereits auf ihren Ausgang aus dem Erdenleben vor, von Allem, was ihr lieb und theuer war. Und nun, unter dem Schluchzen der ganzen Familie, aller Nachbarn, Freunde und Gevattern, wurde sie in den Postwagen gehoben, um zum ersten Male in ihrem Leben eine sechs Meilen lange Fahrt nach der nächsten Eisenbahnstation anzutreten.

Wer vermöchte alle die Eindrücke, alle die Verwunderung und das Staunen der noch geistig frischen, aber so recht kindlich einfältigen alten Frau, über alles Das zu beschreiben, wovon sie bisher, in ihrem langen, einförmigen Leben gar keine Ahnung gehabt! — Schon die, ganz anders als der ihrer einheimischen Kirche geformten Thürme in den beiden Städtchen, durch welche der Weg führte, dann die unmenschlich hohen Schornsteine einiger Fabriken u. s. w. — das Alles brachte die gute Alte fast außer sich vor Verwunderung. Als sie nun aber gar den prächtigen, belebten Eisenbahn-Perron betrat, das Ankommen und Abfahren der Züge, mit dem wahrhaften „feurigen Drachen" mit ansah, da war sie bald von allen den neuen Eindrücken so überwältigt, daß sie kaum mehr wußte, ob sie wirklich noch auf dieser Erde lebe — oder nicht längst schon auf dem Wege zu ihrem Seligen sei.

Ein Schaffner, der ihr die Rathlosigkeit wohl angesehen, führte sie indessen an das Schalter zum Kaufen des Billets nach Berlin. Auf die Frage, in welcher Klasse sie fahren wolle? erwiederte sie demüthig und bescheiden: in der ersten, zählte mühsam das geforderte Geld auf und ließ sich nun willenlos von dem gefälligen Manne wieder zurück an die Wagen des bereits vorgefahrenen Zuges führen. Hier erst erwachte sie wieder zu eigenem Wollen, denn als der Mann ein Gemach mit prächtigen, rothsammtnen Sesseln, viel prächtiger als die in der Putzstube der gnädigen Frau Bürgermeisterin zu Hause (zu welcher sie vor langen Jahren als junge Frau einst eingeladen gewesen, als nämlich gerade die Wahl des Bürgermeisters bevorstand, zu der ja auch ihres Mannes Stimme erforderlich war) öffnete — da sträubte sie mit aller Entschiedenheit sich, als Bürgersfrau dort hinein zu gehen. Alle Vorstellungen schienen fruchtlos; der wohlmeinende Schaffner ging endlich ärgerlich davon, schimpfend über das hochmüthige alte Weib, das nicht wisse, was es wolle, da ihm „Erster Klasse" noch nicht einmal gut genug sei. Endlich, kurz vor dem Abgange des Zuges, schob sie ein anderer ohne Weiteres hinein und schloß hinter ihr die Thür.

Indessen schwindelte es der Alten fast vor den Augen. Wie hätte sie hier sich wohl getrauen können auf die Prachtsessel sich zu setzen

zweifelhaften Wetters der Abwechselungen mancherlei, die jedoch in der am Sonnabende, den 1. d. durch den Frauen- und Jungfrauenverein zum Besten des hiesigen Kirchenbaufonds veranstalteten Verloosung und dem Pferderennen am 2. und 3. d. gipfelten. Zu der Verloosung hatte sich ein zahlreiches Publikum aus dem eleganteren Stande eingefunden. Ein Damenflor, wie er hier selten zu erschauen, schmückte das Etablissement Schröttersdorf, woselbst die Verloosung stattfand. Mit dieser zugleich hat das Concert bereits um 3 Uhr Nachmittags begonnen, während der Besuch von Theilnehmern um die siebente Stunde sein Ende noch nicht erreicht hatte. Der Zuzug verstärkte sich um so mehr, denn nun erst hatte sich auch ein Sängerchor, aus Mitgliedern des Sängerbundes gebildet, eingefunden, welcher — vereint mit dem Musikcorps — in schönster Harmonie mit ziemlich gehobener Stimmung in kräftigen Weisen etwa 8 Piecen vortrug. Bei eingetretener Dunkelheit wurde der Garten durch Lampions erleuchtet, und wenngleich jetzt das Concert mit den Klängen des Hofermarsches — einer zur Zeit hier sehr beliebten Composition — endete, so verließ doch ein großer Theil der Anwesenden den Garten erst spät und ungern, da das herrliche Wetter für den Aufenthalt in demselben zu verlockend wirkte. — Wegen der bedeutenden Frequenz und nicht genügender Vorbereitung war der Wirth leider nicht immer im Stande, den Ansprüchen sämmtlicher Speise- und Biergäste zu genügen, was dies sonst durchaus befriedigend ausgefallene Fest, zu welchem beiläufig bemerkt etwa 3000 Loose bezüglich Billete verkauft waren, mitunter in weniger anziehenden Weise erscheinen ließ.

Einen durchaus volksthümlichen Karakter hatte — was das zuschauende Publikum betrifft — das Pferderennen an den beiden darauf folgenden Tagen. Von nah und fern hatten sich Theilnehmer zu dem Rennen selbst sowie aus Schaulust zu demselben eingefunden. Wie umrahmt erschien der weite Raum von der Menge der Karrossen, Reiter und Fußgänger. Manchem der Renner ist das Wiederaufsteigen auf sein Pferd dadurch erschwert worden, da er von seinem Träger recht unsanft abgesetzt wurde. Unter lautem Hurrahrufe der Menge und Tusch der Musik wurde jeder Sieger begrüßt und waren ganz besonders die Pferde des Grafen Lehnsdorf die Löwen des Tages, während sich der Kuirassier-Lieutenant Herr v. Treskow durch die Eleganz seiner Haltung, sowie durch ein für die Steeple-Chase vorzüglich trainirtes Pferd ungemeinen und gerechtfertigten Beifall erwarb. — Jedenfalls ist der Verlauf auch dieses Festes, das mit ungetheilter Aufmerksamkeit beobachtet wurde, ein durchaus befriedigender, um so mehr, da weder bei der sonst zahllosen Schaar der Zuschauer ein Unglück zu beklagen, noch auch den Reitern selbst, trotz einiger recht halsbrechend anzuschauenden unfreiwilligen Voltigen ein Unfall zugestoßen war.

— Am Sonnabende, den 8. d. hagelte es, wie Augenzeugen versichern, während zehn Minuten dermaßen, daß durch die wie Hühnereier großen Schloßen auf den Feldern, Glasdächern und Fensterscheiben ein bedeutender Schaden entstanden ist.

Posen. Als dem Kronprinzen bei seiner Anwesenheit in Posen die Mitglieder des Domkapitels vorgestellt wurden, sagte er: „Es befriedigt Mich, heute, wo Ich bereits zum dritten Male Posen besuche, das Domkapitel bei dieser Gelegenheit wenigstens zum ersten Male zu sehen." — Später beim Besuch des Domes empfahl der Kronprinz den König die Königin und sein Haus der geistlichen Fürbitte, „deren die Könige immer, am meisten aber in solcher Zeit bedürfen", und sprach die Hoffnung aus, daß der gewichtige Einfluß der Geistlichkeit dieser Diöcese dazu beitragen möge, Ruhe, Friede und Glück diesem Lande zu erhalten.

Reisen, 5. Juli. (Brsl. Ztg.) [Gerücht.] Seit einigen Tagen zirkulirt am hiesigen Ort das Gerücht von einem großen Diamantenfunde. Vor mehr als einem Jahre fand ein Arbeiter aus der zur Majoratsherrschaft Reisen gehörigen Ziegelei beim Graben des Lehmes einen ziemlich hellen und klaren Feuerstein. etwa in der Größe eines Hühnerei's. Seines schönen Aussehens wegen, nahm jener Arbeiter diesen Stein mit nach Hause und gab ihn seinen Kindern zum Spielzeug. Vor kurzer Zeit spielten die Kinder wieder einmal mit diesem Steine im Hofraume und warfen denselben dabei auf einen großen Stein, so daß ersterer in mehrere ungleich große Theile zersprang. Zu ihrer größten Freude gewahrten sie, wie das eine dieser Theilstücke einen noch weit schöneren und helleren, kleineren Stein umfaßt, und welcher im Sonnenlichte stark blitzte und flinkerte. Sie theilten das ihrem Vater mit, welcher in diesem flinkernden Steine einen Werthstein vermuthet. Um sich von dem Werthe desselben zu überzeugen, zeigte er ihn gelegentlich einem Hausirer, welcher ihm für den Stein sofort 10 Thl. bietet. Ein Tages darauf bei ihm einkehrender Jude aus Lissa steigerte das Angebot für diesen Stein bis auf 500 Thl. Der Arbeiter begab sich vorigen Sonntag zu seinem Brodherrn. Dieser theilte dies dem fürstlichen Sulkowski'schen Domainen-Direktor Hrn. Molinck mit und begaben sich beide Herren an Ort und Stelle des Fundes, um den Sachverhalt festzustellen. — Ueber den weiteren Verlauf des Fundes schwebt bis heute ein geheimnißvolles Dunkel.

Kennzeichen der Hundswuth.

Da immer noch über die Kennzeichen der Hundswuth im Publikum mancherlei Irrthümer herrschen, so dürften die nachstehenden durch langjährige Erfahrung in der Kgl. Thierarzneischule in Berlin in dieser Beziehung gewonnenen Ergebnisse zur Aufklärung derselben geeignet sein.

1) Die Tollkrankheit der Hunde kommt nicht allein bei großer Sommerhitze oder bei strenger Winterkälte vor, sondern sie entsteht in jeder Jahreszeit und zwar entweder direkt aus bisher noch nicht bekannten Ursachen, oder durch Ansteckung vermittels des Bisses von tollen Hunden. Auf die letztere Weise kann die Krankheit von einem tollen Hunde auf andere Hunde zu jeder Zeit übertragen werden.

---

zen; hatte sie dies ja, trotz aller freundlichen Einladungen, selbst bei Bürgermeisters nicht einmal gethan — wo sie doch weit eher ein Recht dazu gehabt hätte! Stehen bleiben, konnte sie aber, des ungewohnten Fahrens wegen, doch auch nicht, was sollte sie also thun? Zuletzt überwältigte sie die Müdigkeit und so hockte sie zwischen die Sessel auf den Fußboden sich nieder.

Das Coupee war sonst leer und sie also ihrem Nachdenken überlassen. Wie es nun weiter werden würde, darüber konnte sie sich keineswegs irgend eine Vorstellung machen. Jedenfalls hoffte sie aber, daß der liebe Gott und ihr Schwiegersohn sie wohl sicher ans Ziel führen würden. Kaum hatte sie ein erquickendes Schläfchen gemacht, da hielt der Zug bereits in Berlin an, denn die Entfernung hatte nur wenige Stunden betragen. Das Oeffnen der Thür ihres Coupees, sowie der rings entstehende Lärm erweckte sie, doch rath- und thatlos, wie sie war, wußte sie nichts besseres zu beginnen, als wie ihr vorgeschrieben war, geduldig sitzen zu bleiben, in der Hoffnung, daß Schwiegersohn und Tochter sie wohl abholen würden.

Jene, denen man geschrieben, daß die Mutter heute ankommen werde, suchten dieselbe während dessen unter den aus den Waggons 3. Klasse strömenden Passagieren und in diesen Wagen selbst, bis sie zuletzt betrübt abziehen mußten, ohne ihren sehnlichst erwarteten Gast, gefunden zu haben. Stunden waren seitdem vergangen und unser armes Mütterchen schmachtete noch immer in ihrer Ecke. Zu ihrem Glücke entdeckte sie noch zu rechter Zeit ein Bahnbeamter — sonst wäre sie am Ende mit dem Zuge in entgegengesetzter Richtung abgefahren, wer weiß wohin. Der Beamte suchte sie nun über ihr Kommen und Wollen zu befragen, allein es blieb ihm weiter nichts übrig, als den Bahnhofs-Inspektor herbeizurufen, da er aus der verängstigten und halb verschmachteten Alten nicht das Mindeste herauszubringen vermochte, das ihn hätte über sie ins Klare führen können. Zum Glück war der Bahnhofs-Inspektor ein menschenfreundlicher Mann; er ließ die arme Alte erst durch Speise und Trank erfrischen und dann, durch seine Leutseligkeit ermuthigt, beleuchtete sie ihm alle ihre Erlebnisse woraus er sich wenigstens das Nöthigste enträthseln konnte.

Leider war die Alte nun aber durchaus nicht im Stande sich auf den Namen ihres Schwiegersohnes zu besinnen; — was kümmert sich eine solche Alte wohl um die Namen ihrer Schwiegersöhne? Annen's Mann hatte sie diesen stets genannt, zum Unterschiede von den Männern Ricken's, Mienen's und Gustel's. — Da war jetzt freilich guter Rath theuer, denn selbst bei der Polizei war Anna Müller nicht zu erfunden, weil in den Registern dieselbe ja mit dem Namen ihres Mann's eingetragen war. Nach vielem Hin- und Hersinnen blieb denn dem Bahnhofs-Inspektor weiter nichts übrig, als die gute einfältige Frau — um sie nicht der ungemüthlichen und besonders beängstigenden Behandlung der Polizei-Verwaltung anheim geben zu müssen — in Gottes Namen wieder dahin zurückzuschicken, von woher sie gekommen.

So fuhr das Großmütterchen denn nach wenigen, aber schrecklichen, in Berlin verlebten Stunden wieder ihrer stillen Heimath zu — und wohl selten im Leben hat Jemand eine so Aufsehen erregende und doch so klägliche Reise gemacht. Glücklicher Weise reichte das Reisegeld noch bis zur letzten Station und auch für die Postfahrt aus. Als sie endlich auf den Holzbänken der 3. Klasse saß, da fühlte sie sich erst erleichtert und hätte sich, in der lebhaften, lustigen und gemüthlichen Umgebung und Unterhaltung fast behaglich und glücklich fühlen können — — — wenn nicht die Sorge ihr Herz beklemmt und bedrückt hätte, was die Söhne, Töchter und Schwiegerkinder denn eigentlich zu ihrer Fahrt sagen würden? Durch die Fürsorge des Berliner Bahnhofsinspektors wurde sie auf der letzten Station von einem Schaffner auch noch zur Post geführt und nicht eher verlassen, als bis sie wohlbehalten im Wagen saß.

Man denke sich nun aber das Erschrecken, Staunen, Wundern, Hände über'm Kopf Zusammenschlagen u. s. w. aller Leute, Groß und Klein, Alt und Jung im ganzen Städtchen — als, am zweiten Morgen früh Großmutter Müllern, von ihrer Berliner Reise bereits wieder zurückgekehrt, aus dem Postwagen stieg! Unter vieler Thränen, Aechzen und Stöhnen mußte die Alte ihre Leidensgeschichte wohl hundertmal erzählen, bis endlich Jedermann sich eine Vorstellung davon zu machen vermochte, und die Nachlässigen, Schwiegersohn und Tochter, welche ja eben die alte Frau dem Allen, und dem — was noch weit schlimmer hätte werden können, ausgesetzt hatten, von allen theilnehmenden Basen und Vettern auf das Aergste ausgescholten waren.

Erst nach langer Zeit und vielen, meist entrüsteten Briefen hin und her, hatte sich die Fahrt 1. Klasse vollständig aufgeklärt und konnten die Berliner eine neue Einladung an die Alte erlassen — welche indessen aus nur zu begründeter Vorsicht jedoch aber nicht früher angenommen wurde, als bis dieselben selbst zum Besuch kamen und die alte Mutter zugleich abholten.

---

2) Unrichtiger Weise glaubt man, daß Hunde mit Wolfsklauen, Hündinnen und castrirte Hunde nicht toll werden können; die Erfahrung lehrt aber, daß auch diese Thiere, im Falle sie von einem wuthkranken Hunde gebissen worden, nicht gegen die hierdurch mögliche Ansteckung geschützt sind.

3) Wasserscheu, ein sehr auffallendes Symptom bei den in die Wuthkrankheit verfallenen Menschen, fehlt bei dieser Krankheit der Hunde so gewöhnlich, daß man sagen kann: „kein toller Hund ist wasserscheu." Der Durst ist zwar bei vielen nur gering, aber sie lecken oder trinken Wasser, Milch und andere Flüssigkeiten und einzelne tolle Hunde sind sogar durch Wasser geschwommen.

4) Die allgemeine Annahme, daß tolle Hunde Schaum vor dem Munde haben sollen, ist ganz unrichtig; die meisten solcher Hunde sehen vielmehr um das Maul ganz so wie die gesunden aus, und nur diejenigen von ihnen, denen die Kaumuskeln so erschlafft sind, daß ihnen oft das Maul offen steht, lassen etwas Speichel oder Schleim, aber nicht Schaum, aus dem Munde fließen.

5) Ebenso ist es unrichtig, daß tolle Hunde beständig geradeaus laufen und daß sie immer den Schwanz zwischen die Hinterbeine gebogen halten.

Dagegen sind als die wirklichen Merkmale der Hundswuthkrankheit folgende zu betrachten:

a) die Hunde zeigen zuerst eine Veränderung in ihrem gewohnten Benehmen, indem manche von ihnen mehr still, traurig oder verdrießlich werden, mehr als sonst sich in dunkle Orte legen, andere dagegen sich mehr unruhig, reizbar und zum Fortlaufen oder Beißen geneigt zeigen.

b) Viele wuthkranke Hunde verlassen in den ersten Tagen der Krankheit das Haus ihres Herrn und laufen mehr oder weniger weit davon; sie kehren aber dann, wenn sie nicht hieran gehindert werden nach 24 bis 48 Stunden wieder zurück.

c) Die meisten dieser Hunde verlieren schon in den ersten zwei Tagen der Krankheit den Appetit zu dem gewöhnlichen Futter, aber sie verschlucken von Zeit zu Zeit andere Dinge, welche nicht als Nahrung dienen, wie z. B. Erde, Torf, Stroh, Holzstückchen, Lappen und desgleichen mehr.

d) Alle tollen Hunde zeigen eine andere Art des Bellens: sie machen nämlich nicht mehrere von einander getrennte Laute oder Schläge der Stimme, sondern nur einen Anschlag und ziehen den Ton etwas lang in die Höhe. Diese Art des Bellens ist ein Hauptkennzeichen der Krankheit.

e) Manche Hunde bellen viel, manche wenig. Bei den ersteren wird nach und nach die Stimme heiser.

f) Fast alle tollen Hunde äußern eine größere Beißsucht, als im gesunden Zustande. Dieselbe tritt gegen andere Thiere eher und mehr hervor, als gegen Menschen, ist aber zuweilen so groß, daß auch selbst leblose Gegenstände nicht verschont werden. Doch behalten die Thiere hierbei oft noch so viel Bewußtsein, daß sie ihren Herren erkennen und seinem Zurufe folgen, zuweilen aber verschonen sie auch ihn nicht.

g) Bei manchen tollen Hunden findet sich, bald gleich beim Eintritt der Krankheit, bald im weiteren Verlaufe derselben, eine lähmungsartige Erschlaffung der Kaumuskeln ein, und in Folge hiervon hängt der Unterkiefer etwas herab und das Maul steht etwas offen; doch können auch diese Hunde von Zeit zu Zeit noch beißen.

h) Alle tollen Hunde magern in kurzer Zeit sehr ab, sie bekommen trübe Augen und struppige Haare, werden nach etwa 5 bis 6 Tagen allmälich schwächer im Kreuz, zuletzt im Hintertheil gelähmt, und spätestens nach 8 bis 9 Tagen erfolgt der Tod.

Es ergiebt sich hiernach, daß die Erkenntniß der Hundswuth nicht immer leicht ist, und ist daher jedem Besitzer eines Hundes dringend anzurathen, schleunigst, sobald an dem Hunde irgend welche Abweichungen seines gewöhnlichen Zustandes oder Verhaltens bemerkbar werden, einen Thierarzt zu Rathe zu ziehen.

Zum Schutz der Pferde und der Rinder, welche bekanntlich bei der jetzigen Jahreszeit sehr viel von den Fliegen zu leiden haben, ja selbst oft durch sie scheu und wild gemacht werden, empfiehlt eine englische Ackerbau-Gesellschaft ein einfaches Mittel, nämlich das Haar dieser Thiere mit einer starken Abkochung von Nußblättern zu tränken, besonders am Schwanze und an den Nasenlöchern. Durch dieses Dekokt werden sie nicht nur vor diesen lästigen Thieren bewahrt, sondern es zerstört auch die Eier, welche die Fliegen auf die Haut der Pferde und Rinder legen.

Anzeigen.

Handelsberichte.

Inowraclaw, den 8 Juli 1865.

Man notirt für

Weizen: 125pf. — 128pf. bunt und hellfarbig 48 bis 50 Thl. 128pf. — 130pf. hellbunt 50 bis 54 Thl. feine weiße und schwere glasige Sorten über Notiz

Roggen: 123pf. 36 Thl.

Gerste: große 26 — 28 Thl.

W.-Erbsen: 37 — 39 Thl. gute Kochw. 43 Thl.

Hafer: 20 Thl. per 1250pf.

Kartoffeln: 10 —12 Sgr.

Bromberg, 8 Juli.

Weizen 125—127—130pf. holl. (81 Pfd. 6 Lth. bis 83 Pfd. 4 Lth. Zollgewicht) 53—55—57 Thl., feinste Qualität je nach Farbe 131—133pf. holl. (85 Pf. 23 Lth. bis 87 Pfd. 3 Lth Zollgewicht) 58—60 Thl.

Roggen 123—126pf. holl. (80 Pfd. 16 Lth. bis 82 Pfd. 15 Lth. Zollgewicht) 38 — 40 Thl.

G.-Gerste 114—118pf. holl. (74 Pfd. 19 Lth. bis 77 Pfd. 8 Lth. Zollgewicht) 30 — 32 Thl.

Hafer 22 — 24 Thl.

Erbsen 41 — 44 Thl. Kochw. 46 Thl

Raps und Rübsen ohne Umsatz.

Spiritus nichts gehandelt.

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes. Polnisch Papier 22⅔ pCt. Russisch Papier 22¼—22 pCt. Klein-Courant 18 pCt. Groß Courant 10—15 pCt.

Berlin, 8. Juli.

Weizen nach Qualität pr. 2100 Pf. 47—66 gef. — Juli

Roggen: flau loco 45 bez. — Juli 43½ bez. — Juli-August 45 bez. September-Oktober 45¼ Br.

Spiritus loco ohne Handel. — Juli 14 7/24 bez. — September-Oktober 15⅝ bez.

Rüböl: Juli 14 bez. — September-Oktober 14⅙ bez.

Russische Banknoten 81¾ bez.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.